

G e d i c h t e

VON

Otto Grafen von Haugwitz.



Breslau, 1790.

In Commission bei Korn dem Ältern.



5. 2. 50
1. 7

Vorerinnerung.

Daß ich einige meiner gedruckten und ungedruckten poetischen Kleinigkeiten, nach der gegenwärtigen Auswahl, zusammen drucken lasse, geschieht in der Absicht: etwas mehr von dem öffentlichen Urtheil über ihren Werth oder Unwerth zu erfahren, als man gewöhnlich bei einzelnen Ausstellungen derselben zu hören bekommt. Was ich bei der Beurtheilung dieser kleinen Sammlung von Versuchen zu erfahren wünschte, wäre also bloß: Ob das, was bisher größtentheils Liebhaberei des Jünglings, und Unterhaltung einiger gutmütigen Freunde gewesen ist, im männlicheren Alter interes-

*interessanter für ein größeres Publicum
werden könnte? Bei der Ueberzeugung:
daß es noch unendlich mehr Gutes und
Liebes für die Menschheit zu thun giebt,
als ihr durch einen lieblichen Gesang ei-
ne fröhliche Stunde zu machen werde ich
dem Urtheile des Publ., es falle aus, wie
es wolle, mit aller Ruhe entgegensehen.*

Breslau im December 1789.

Der Verfasser.

Inhalt.

An die Natur.	Seite 1
Trost. An Selmar.	3
An Gott. Im Frühlinge.	5
Die Fantasie. An • •	9
An einen Freund in der Stadt.	11
Beim Tode Friedrichs des Einzigen.	13
An meine Freundin • •.	14
Abschied.	15
An Sie. Im Winter.	16
Huldigung. An den König.	17
An den Coadjutor v. Breslau.	19
Die Schiffenden. An Garve.	21
Dank. An G. A. Bürger.	24
Aussicht nach Ienseits. An Iungnitz.	27
Hofnung.	29
An meinen Freund Koerber.	31
An einen Dichter.	33
An Emilien.	35
Mysteriomanie. An • •	41
An Lilla.	44
Nun und ehemals.	45
An	

Inhalt.

An die Ungenannte.	43
An Selmar.	49
Lied.	50
An Philibert.	51
An K. G. v. Brinckmann.	53
Klage.	57
Ein Lied an Sie.	59
Genügsamkeit. An Mnioch.	62
Die Wahrheit. An A. G. Steiner.	65
Beim frühen Tode M. Gräfin v. Siedlnicky. Ihren Eltern gewidmet.	68
An Rosalien. Als ihr Gemal in den Krieg gezogen war. 1788.	71
Ueber den Eigendünkel.	73
Grabschrift.	78
Freundschaft und Liebe.	78
Die Flöte.	79
Die Laute.	79
An eine Sängerin.	80

GEDICHTE.





An die Natur.

Totum muneris hoc tui est!

Quod spiro et placeo (si placeo) tuum est!

Hör. Carm. IV. 3.

An deinem Herzen lag ich,

Schweigend verloren, wie am Herzen

Der Mutter der Sängling liegt!

In den Schauern der Sommernacht,

Als über den abendgerötheten Wald,

Sein jungfräuliches Licht der Mond hinab-
goß;

(Daß der Hand die behende Leier entfiel,

Und der jugendlichen Lokke der Blumenkranz,

Daß ich vergaß der Leier und des Kranzes,

Und mein Haupt nun sanft in deinen
Schoos hinabfank!)



Siehe! da nannt' ich zuerst dich Mutter!
Seele der Wesen, und der Unendlichkeit
Erstgebohrene!

Sprachs. Und dein stralender Blick
Glitt sanft herab auf den Stammelnden,
Dich flehend um Geist und Weihe,

Und dein Odem schwebte,
(Wie des Lenzes Odem über der Saat schwebt.)
Leis' über den Flehenden hin, und über
Die lind erbebende Leier zu seinen Füßen!

Trost.



Trost.

An Selmar.

Nein! dies Aug, geschaffen Licht zu sehen,

Wird nicht immer Dunkelheit umziehen!

Einmal muß des Zweifels Sturm verwehen,

Und der Nebel vor der Sonn' entflieh'n.

Glühten nicht im Purpur diese Wangen,

Hob die Brust nicht wur'lsamer Drang,

Als des Chaos Eingeweide klangen,

Und der Nacht der erste Funk' entsprang?

Soll der Flug verwirrender Gedanken,

Sich nur immer um sich selber drehn?

Soll der Geist, nach fruchtlosem Schwanken,

Ewig denn am Scheidewege stehn? — —



Endlich muß der Zauberspiegel brechen,
Der das Aug der Menschheit endlos trügt,
Wenn, der Täuschungen Triumph zu rächen,
Einst der Wahrheit Pfeil vom Himmel fliegt!

Lieulich wird der Göttin Schöpfung glänzen,
Da, wo jetzt des Chaos Wirbel dräun,
Und die Erd', in schwesterlichen Tänzen
Mit dem Himmel, dieses Siegs sich freuen.



An Gott.

Im Frühlinge.

χαῖρε! σὲ γὰρ πάντεσσι θέμις ἱητοῖσι
προστυδᾶν.

Ἐκ σοῦ γὰρ γένος ἐσμὲν! — — —

Kleanthes Gesang auf den höchsten Gott.

Sei mir in deiner neuen Natur begrüßt,

Du Gott der Güte und der Erhabenheit!

In aller Fülle meines Herzens

Sei mir gesegnet und angebetet!

Ich habe lang geschwiegen, Erhabener!

Im Stillen lang geweinet, und ehrfurchtsvoll

Die Saiten unberührt gelassen,

Die sich zum feiernden Psalme stimmten.



Doch hingegangen bin ich, und einmal noch
In deiner Schöpfung Feier hinausgesehn,
Noch einmal jeden sanften Schauer
Deiner Erhabenheit mitempfunden.

Des weiten Alles tönender Feierpsalm
War Harmonie des Dankes, vom Könige
Der Thiergeschlechter, bis zum Wurme
Unter der Sohle des Wandrers, hob sich

Dein Ruhm, und deines Namens Verherrlichung
Empor! da fuhrs die Seele des Jünglings hin,
Ein Blitz: und schwieg denn Er nur einzig
Unter dem preißenden Halleluja,



Dem, daß er mehr den Segen empfinden, mehr
Dann jedes Deiner Wesen, den Seegnenden
Erkennen lernt', ein Geist zum Denken
Und zur Empfindung ein fühlend Herz ward?

Er dacht's: Die Saiten bebten, dein hohes Lob
Scholl durch des Haines Wipfel, es neigten sich
Die Wipfel, und es rauschten leiser
Unten die Quellen des Blumenthales.

„O unaussprechlich gütig ist unser Gott!
Er hat der Wonne Becher in vollem Maafs'.
Und mit der Liebe eines Vaters
Ueber sein Erbe dahingegossen!



Deß sei ihm ewig heilig der Lobgesang

Von unsern Lippen! heilig der Lobgesang

Des Jünglings, der Iehova's Odem

Heut in dem Wahn des Lenzes fühlte!“

Die



Die Fantasie.

An * *

Den Lauben des Himmels entschweben

O Freundin die Himmlischen oft,

Sie wandeln in Menschengestalten

Mit Menschen, und leiten voll Liebe

Die Pilger das Leben hinab!

Vor allen erschien mir ein Mädchen

Des Himmels in Zaubergestalt,

Ein Mädchen aus Lichte gewebet,

Und um den ätherischen Körper,

Wie Hauche der Ros' ein Gewand.

Ich weinte die Tage des Maien

Zurück in der Liebe Gesang,

Als, unter der Nachtigall Sange,

Im Golde der scheidenden Sonne,

Das Mädchen den Wolken entfür.



Sie winkte so wundersam freundlich
Den Sänger der Klage zu sich,
Entküst' ihm die gleitende Thräne,
Er blickt' ihr ins dämmernde Auge —
So schloß sich der ewige Bund.

Nun führer auf heimlichen Pfaden
Unsichtbar die Huldin mich ofr,
Ich schlummr' ihr am wiegenden Busen,
Indefs mir voll Wunder der Gaffer
Ins schweigende Angesicht starrt!



An einen Freund in der Stadt.

Wie lange säumst du wiederzukehren, Freund!
Wie lange nimmst du Täuschung für Wahrheit
hin,
Kunst für Natur, für Sommernächte,
Glänzende Spiele der Opernhalle?

Dein Haugwitz, Bester! wandelt indeß den Pfad
Der jungen Maiflur, schleicht der Quelle nach,
Und freut sich auf dem Wiesenplane,
Ueber die Spiele der Hirtenjugend.

Hier wo sich Unschuld küssen, und Brudertreu,
Wo mit der Einfalt, Freiheit sich Lauben flicht,
Hier sei die Hütte deines Freundes,
Und der gefälligen Muse Wohnsitz!

Zu



Zu Wald und Quellen folgt ihm die Himmlische
Dann oft, die leichte Flöt' in geübter Hand,
Und weih't ihn in des Harnes Dunkel,
Ihr, und der heiligen Natur zum Länger. —

Nicht bei des Hofes gleissendem Puppenspiel,
Zieht sich die Wahrheit ihre Geliebten groß,
Sie, die zu stillen Wiesengründen,
Ueber den purpurnen Teppich wegeilt!

Nur hier, mein Theon! wo sich die Denkerin
Mit ihrem Zögling' oft ins Gebüsch verlor,
Lernt' ich, ein Jüngling noch, mit Flaccus
Pobel verachten in Seid' und Leinen!

Beim



Beim Tode Fridrich des Einzigen.

Nachruf an Deutschlands Barden. *)

1786.

So lang die Harf' in Bragars Hainen tönt,
Singt uns den Großen, Unvergesslichen,
Geliebten, Guten, Weisen, Einzigen!
Und sagt's dem Enkel: daß Er unser war.
Und preist den Enkel, wenn er diesen Namen
Zu fassen Kraft in deutscher Seele fühlt.
Ihr singt mit *Ihm* euch zur Unsterblichkeit
Hinüber. Aber sängt ihr Ihn, wie Gleim
Im Wetter seiner Schlacht, wie Ramler in
Des Friedens milden Künsten ihn: die Harf'
O Freund'! erlög', im großen Wettstreit, doch
Mit seines Lebens hoher Melodie!

An

*) Vergl. Gleims Gesang: *Singt Ihn den Einzigen* &c. &c.



An meine Freundin**.

Nachdem Sie das Gemälde einer Einsidlei
vollendet hatte.

Gutes Mädchen! du gabest ihm alles dem glük-
lichen Klausner,

Was nur immer das Glük seinen Vertraute-
sten gab!

Diese Zelle, mit ihr Genügsamkeit, Freiheit und
Ruhe,

Diese Gegend umher blühend in ewigem
Lenz.

Eins nur, o Freundin! entzogst du dem Liebling*
der einsamen Schöpfung:

Ach! sein Glük zu verstehn gabst du die
Liebe ihm nicht!





Abschied.

Vom bleichen Himmel blikte der Vollmond her,
Der Linde Laub hieng lispelnd im Abendhauch,
Und in der Quelle leises Weinen,
Tönten der Nachtigall Klaggesänge. —

O Liebe, deine Freuden sind groß, und hehr!
Wie sich im Wiesenborne der Frühling wiegt,
Wiegt sich in deiner Spiegelquelle,
Woge um Woge, des Jünglings Seele;

Nur dieses Scheiden, Tochter des Himmels! blieb
Dein irdisch Erbtheil, als du geboren wardst,
Vereinigung auf ewig gab er
Deiner elysischen Schwester einzig!

An



An Sie.

Im Winter.

Es hauset der Sturmwind, es flokket der Schnee,
Die Vöglein entstürzen der luftigen Höh,
Es schweiget der Giesbach, es trauret das Bild
Der freundlichen Sonne, in Wolken gehüllt.

Lafß haufen den Sturmwind, lafs flokken den
Schnee!

Sie thun uns am wärmenden Ofen kein Weh,
Wir sehen dem Toben des Winters in Ruh,
Durchs gleisende Fenster des Kammerleins zu.

Ob heulend der Sturmwind am Erker sich
bricht:

Es zieht der Sommer von hinnen doch nicht,
Die Sonne der Liebe zieht Blumen noch viel,
Und wärmt uns die Wangen im kufslichen Spiel!

Huldi-



Huldigung.

Dem Könige gefungen.

1786.

Flügel des Windes

Trugen umher im Erbe von Teut

Wilhelms Worte, des Geliebten:

„Ich will der teutschen Muse Schützer sein!“ *)

In der Unsterblichkeit Hainen

Schauert' es ähnelnd empor!

An nimmerversiegenden Quellen,

In denen ein ewiger Lenz sich wiegt,

Erging der Säng'er vergangener Alter

Vom Rheine, der Qqnau, und Oder,

B

Sich

*) Man erinnert sich leicht an das für die teutschen Museu so ehrenvolle Schreiben des Königs an den Herrn Can. Gleim.



Sich manches unsterbliche Paar, und sagten,
Voll höheren Glanzes im Antlitz, sich wieder
Wilhelms Worte, des Geliebten!

„Ich will der teutschen Muse Schützer sein!“

In das Dunkel der Schlacht
Trug der unsterbliche Abnherr den heiligen
Donner.

In Wilhelms schonender Rechte
Ruhet der Fernhertreffer, so lange
Die Wund' in der Lüge Mark, und des Neides
Brennt, die Friderich Wodan schlug!

Siehe! dann steigen
Aus jedem Haine Germaniens,
Mäler dem schonenden Menschenfreunde,
Und des Rächers zukkender Blitz trifft
Der Zwietracht Hecatomben allein,
Und die Scheitel von ihren Priestern!

An



An den Coadjutor von Breslau,
Fürsten von Hohenlohe Bartenstein.

Nicht daß aus deinen Händen der Bischofstab,
Von deinem Haupt die goldene Inful stralt,
Und Fürstenblut durch Deine Adern,
Alter germanischer Abkunft, strömet;

Singt Teutschlands Muse Dich, o erhabner Prinz!
Zu stolz des Glückes reichsten Donarien
Zu schmeicheln, die zu oft ein blinder
Wurf der vergeudenden Urn' entschüttert.

Des Herzens Adel, welchen kein Fürstenthum,
Und keines Mantels blendender Purpur giebt,
Genügsamkeit, und Menschenliebe,
In dem Geleite der frommen Sanftmut;



Sie sind der teutschen Harfe gerechtes Lied —
Und Deines Herzens zeitig errungner Ruhm,
In den, beim schönsten ihrer Siege,
Menschheit und Tugend sich friedlich theil-
ten,
Mit Wohlgefallen horchten die göttlichen
Dem Saitenspiele, welchem dein Preis entschallt,
Denn wohl uns! Deine Lobgesänge,
Sind auch der Menschheit und Tugend Lob-
lied!



Die Schiffenden.

An C. Garve.

Seitdem, o Freund! der Wahrheit Land zu suchen.

Auch ich mein Schiflein in die Wellen rief.

Seitdem entstieg dem hohen Ozean

Manch unglückprofezeiendes Gestirn,

Und wäre der Plejaden Schauerlicht

Nicht oft im milden Sonnenstrahl erloschen.

Ich hätte, stets vom Hafen weggeschlagen,

Ihm lange schon den Rücken zugekehrt.

Wiewohl, ich fuhr die weite Strafe nicht
In banger Einsamkeit. Da, wo ich fuhr,
Da fuhren Tausende, an denen oft
Mein nasses Auge hing, wann es vergebens
Nach Troste lang' und viel umhergeschlief.



Ein bunt und abentheuerlich Gewühl! —

Der eine nickt, ein träger Steueremann,
Auf halbem Weg bei schwerer Arbeit ein,
Und trieb, wohin ihn Glük, und Wellen führten,
Und wenn ein andrer, stolz auf seine Kunst,
Die Barke auf den Felsen stiefs, zerschlug
Ein dritter gar den Kompass der Vernunft,
Und warf, mit Hohn, den Bettel über Bord.

Wohl dir, o Freund! der mit der kleinen
Zahl,

Die nicht des Tollsinn's blinde Wuth ergriff,
Zugleich entrann! Ein glüklicher Pilot,
Befährst du kühn die ungetreue Flut,
Und ob der Sturm sich in die Segel legt,
Und unterm Wogendrang der Nachen seufzt
Verklärt der Ruhe sonnenhelles Bild,
Sich immer neu in deinem Angesicht.



O lehre du dies himmlische Arcan
Den Jüngling der an deiner Seite weint!
O lehr' es ihn, der nie der Weisheit Saum
Zu küssen wünschte, weil aus ihrer Hand,
Der Lorber sich um ihre Jünger flicht,
Der, wenn sein Aug' nach ihrem Blick geheizt,
Nur Ruhe flehte, Ruhe, der sein Herz
Bedurft', und die nur ihre Liebe giebt.



Dank.

An Gottfried August Bürger.

Der guten Menschen weites Vaterland
Ist Gottes beste Welt. Sie kennen sich,
Wiewohl sie nie im Auge sich gelesen;
Sie lieben sich, wiewohl der Druk der Hand,
Kein Zeuge noch des frommen Bundes ward.
So kannt' ich Dich du Liebling meines Volks,
Und seiner Harfe Stolz! So liebt' ich Dich,
Lang ehe durch ein freundliches Geschick
Mein Auge noch an deinem Auge hieng.
O du! auf desfen Lied, ein Knabe noch,
Mir schon die Thran' entsank! mit dem ich oft
Ins luftge Land der Feerei geschwebt,
Und oft beim Lied' aus reutscher Ahnenwelt,

Mit



Mit glüher Wang' um gleiche Kraft gefleht;
So wahr als Foibos Kranz dein Haupt umflieht,
So wahr belohnt die Spende keines Fürsten,
Und keines Harfners Lobgesang dein Lied!
Der Dank, der aus der Jungfrau Augen thaut,
Der Dank, der von des Jünglings Wangen glüht,
Ist Deines Sanges süßer Preis allein!

O darum wird das freundliche Gesicht,
Das meiner Träume schönsten heut besucht,
Auch nicht den Jüngling trügen, der, entglüht,
Von Deinem Lied', entschlief, und sinnend: ob
Ihm zieme vor den Augen seines Volks
Ein Dank an Dich. Mit Riesengröße stand
Dein Genius vor mir, und scheuen Blicks
Hing ich am Auge des Unsterblichen,



Nach Liebe forschend, oder Zorn, und sieh!
Wofür mich nicht des Herzens leiser Wunsch,
Und nicht die Stimme süßer Ahndung trog,
So las ich aus des Mundes Lächeln, aus
Des Sgrienauges Glanz: „Ich zürne nicht!“



Aussicht nach Jenseits.

An L. A. Jungnitz in Wien.

1788.

Ueber den Himmeln, die, o Freund! dein Auge
Einsamdenkend durchspähst, *) entrinnt der
Urne

Später Seligkeiten allein der Freundschaft
Stralender Urborn!

Rinnet, und geust sich, ungetrübt von Zähren,
Die der scheidenden Zärtlichkeit entglitten,
In die Schaafe schöpfender, müdgejagter
Pilger des Lebens.

Ueber

*) *Meines Freundes Lieblingswissenschaft ist die
Sternkunde.*



Ueber den Himmeln glänzt auch unsern Augen,

Freund! der tröstende Labequell entgegen,

Von der Hofnung sonnigem Morgenstrale

Freundlich erleuchtet!



Hofnung.

Wann im leisen Abendhauche

Milder Geist der Liebe weht;

Wann sich sanft das Heer der Sterne,

Und der Mond in blauer Ferne,

In der Liebe Angeln drehet;

Wann des Morgens Purpurstrahlen,

Und des Mittags Feuergluth,

In der Liebe Meer sich spiegeln,

Und die Welt mit Thal und Hügeln,

Schlummernd ihr im Schoosse ruht:



O dann stralt auch diesen Augen,

Hofnung! dein ersohntes Licht,

Sie, der meine Thränen rannen,

Wird nicht ewig mich verbannen,

Liebe zürnt ja ewig nicht!





An meinen Freund Koerber
in Breslau.

Thränende Wehmut trübt, o Freund! dein
Auge:

Dafs in ewigen Kreisen Wahn, und Thorheit,

(Wie den bunten Kräufel die Hand des Kna-
bens)

Spielend uns umtreibt, .

Thränen der Wehmut schöngestimmter Seelen!

Aber nimmer den Wangen zu enttrokken,

Bis der Wahrheit sonniger Stral sie jenseits

Leise hinwegküsset

An



An einen Dichter.

Ob sich der Knikker bei der Tonne Golds
Die Wangen bläsel hämt? Ob sich der Schwel-
ger

Bei Cyperwein, und Indischem Gewürz,
Die Kraft aus teutschem Blute treibt? Das,
Freund!

Bekümmert nicht dich Gluklichen, der stets,
Gewohnt des Mittels goldnen Weg zu gehn,
Ietz aus der Quelle schöpft, und jertz dem Becher
Des Rheiners edles Gold entschlürft, so wie
Vielwandelbar die Göttin Antiums
Dir bald die Augen — bald den Rücken kehrt.

Der Freiheit Zauberstab verwandelte,
Wofern es gut dir dünkte, augenblik
Die kleine Hütte in ein Königshaus:

Doch



Doch tauschtest Du ein süßes Sorgenfrei,
Auch nur im Wunderspiel der Fantasie
Um Sale, wo die Sorge hauset, nicht;
Und für die Gärten, wo die Feerei
Der Kunst, dem Erdengott' ein Eden schuf,
Gabst Du die Flur, so klein sie ist, nicht hin,
Auf der ein krauser Hain von Bäumen blüht,
Zu denen jedem Du den Kern gelegt.

Nein Freund! es ist der Menschheit Jarbuch
nicht,
Was wohl dafür der Haufen hält. Ein Blick
Darauf! du siehst: der Wahrheit Prüfstein sei's
Nicht stets, nach welchem die Unsterblichkeit
Die Namen dort in ehr'ne Tafeln gräbt.
Drum ruh du wohl in deiner Einsamkeit,
In der dich keiner Natter Biß verfolgt,



Weil du nicht denkst, so wie Sie denken wollen,
Weil du nicht sprichst, so wie Sie sprechen wollen,
Ruh wohl und süß! doch süßer einst am Hügel,
Den kein verlogner Marmor drückt, am Hügel,
Bei deiner Quelle Rand, beschattet rings
Von Blütenbäumen, wo der Wanderer
Der Kühlung und des Schlummers nie entbehrt,
Und sanft gerührt, indem er weiter geht,
Dafür dem unbekannten Pflanze dankt.



An Emilien.

Als Sie im Begriffe war, die Stadt
zu verlassen,

Geliebte Freundin!

Du eilst nun bald

Mit Freuden wieder

Zu deinem Wald,

Zu deiner Quelle,

Zu Wies' und Feld,

Wo's schönen Seelen

So wohl gefällt!

Ach! um der Hauptstadt

Gepriesnen Rausch,



Ein stilles Dörfchen —

Welch süßer Tausch!

Statt Asseembleen,

Und Spiel, und Ball,

Den Sommerabend,

Die Nachtigall!

Statt Kerzensalen

Die Sternennacht,

Natur und Einfalt

Statt falscher Pracht. —

Da, wo, gleich Schwestern,

In milder Ruh,

Und einer Hütte,

Natur und Du

Zusammen wohnen,

Da ist allein

Der



Der Freuden Himmel
Von Wolken rein;
Da hört man wenig
Von Oczakow,
Und Belgrad — Laudon,
Und Romanzow.
Da kommt vom Rheine
Kein Blanchard her,
Noch ein beredter
Magnetiseur. *)

Das Glück: sich selber
Genug zu sein,
Geliebte Freundin!
Dies Glück ist Dein,

C 3

Und

*) Die Lafschifferei, und das Magnetisirwesen
interessirten eben damals einen großen Theil
unserer Publ. ganz vorzüglich.



Und bei dem Glücke
Entbehrt man leicht
Den Trost, der täglich
Die Stadt durchschleicht.
Ein Herz das lebend
Zu uns sich kehrt,
Ist mehr als Schwüre
Von Freundschaft werth,
Und mehr als Schmeichler-
Und Stuzertand,
Der Druk von einer
Geliebten Hand!

Des Lebens Becher
Im Vollgenuss
So auszuschlürfen,
Dafs Ueberdruß,

Und



Und Langeweile

Dem Trinker nicht,

Gar bald aus Augen

Und Mienen spricht;

Die Weisheit lehret

Uns allzumal,

Bei aller Mühe,

Kein Büchersaal;

Die Weisheit, Freundin!

So reichlich, wie

Ein gütig Schicksal,

Sie dir verlieh,

Die Weisheit lehret

Den Glücklichen,

Allein die Schule

Der Grazien!



Sanft hingeleitet

An ihrem Arm,

Wird nur sein Busen

Für Wahrheit warm,

Er schafft die Erde

Um sich herum

Der Lieb' und Güte

Zum Heiligtum,

Und Gottes Friede

Folgt seiner Spur,

Denn wo er weilet,

Weilt die Natur!



Mystic-



Mysteriomanie.

An * *

: **W**ie dort im Fabelland der Buklichen
Des Fremden grader Gang zum Spotte ward,
So wird Vernunft, der Gottheit Ebenbild,
Des Thoren Aerger, und des Narren Spott.
Wem nicht das helle Aug' der Göttlichen
Ins Herz beim ersten Anschau'n Flammen goß,
Den, Freund! erwärmt auch nie ein Lobgedicht
Für Sie, und keine Demonstration!
Das, was dem Tauben Maras süßser Sang,
Dem blinden Guidos Pinfel ist, das ist
Des Thoren lahmen Sinnen die Vernunft.
Red' ihm vom Glück bei dem bescheiden Maas
Von klarer Einsicht vor, so viel du willst,



Sag ihm: es lebe sich zufriedener
Bei dieser Armuth, als bei allem Prunk
Geheimer Polyhistorei, er sieht
Dir lächelnd ins Gesicht, und schlägt aufs Neue
Den Spaden nach verborgnem Reichthum ein.

Die Thorheit, Freund! heilt keine Panaze.
Wer einmal glaubt: was uns zu wissen ziemt,
Bescheine Gottes liebe Sonne nicht
Für jedes Aug' mit gleichem Licht, der legt
Die Wünschelruthe schwerlich aus der Hand,
Befährt noch hundertmal den leeren Schacht,
Und greift nach Flitter, weil des edleren
Metalles Prüfstein dem Betrognen fehlt. —
Wohl dem, den früh mit mütterlichem Kuß,
Die Wahrheit an den treuen Busen nahm!



Sein ist die Ruh; denn er bedarf dazu

Nur sein, und Gottes heiliger Natur.

Sein ist die Ruh! wiewohl dem Auge oft

Die helle Thrän' entstürzt, wann um ihn her,

Des Wahns Tarantelstich die Menschheit traf,

Und Stunden schlagen, wo der Denker sich,

Von Menschen weg, zu seinen Pflanzen zieht.





An Lilla,

178 *.

Die schönsten Blumen in den Kranz des Lebens,

O Lilla! nimm die Hand der Unschuld ein.

Ein Thor sucht außer ihr die Ruh vergebens,

Denn Ruhe giebt nur sie allein.

Drum laß auch uns die Himmlische erleben

An ihrem Arm durchs Leben hinzugehn,

Und lachend, ist der letzte Schritt geschehen,

Auf unsern Weg zurücke sehn!



Nun



Nun und ehemals.

Als in der Laube Blütengewölbe noch
Die volle Erdbeerschaale mein Frühstück war,
Und die Natur mit Schwesterhänden
Meine bescheidene Malzeit kränzte!

Da träumt' ich, Freunde! mich nach Arcadien,
Das mir mein Gesner immer so schön beschrieb,
Und wahnnte: Schäferstab, und Hütte,
Machten von Herzen allein nur glücklich.

Sieh! von der Thorheit meines geliebten Wahns,
Hat Gnidos süsse Göttin mich jüngst belehrt,
Vom hohen Himmel niederschwebend,
Führte sie vor den beschämten Träumer



Dies teutsche Mädchen rosigen Angesichts,
Mit blauem Aug', und goldenem Lokkenhaar,
Wie die Natur voll süßser Einfalt,
Freundlich, wie Sie, und wie Sie, voll Liebe!



An eine Sterbende.

Schlumre hinüber in die Palmenhaine

Ewigblühenden Friedens, wo mit Sehnsucht

Schwesterseelen Deiner, und Bruderseelen

Deiner erwarten!

Stunden der Wonne, und der süßen Wehmut!

Wann in Wechselgesprächen dann Clarissa

Liebend, der Vergangenheit letztgeweinte

Thräne dir wehküst!



An



An die Ungenante.

Nimmer, o Huldin! sing ich deinen Namen

In die silberne Leier, ob sein Wohllaut

Gleich durch jede Saite der jungen Seele

Leise hinabbebt!

In dem Gesäusel milder Abendlüfte,

In dem Liede des Haines, und der Quelle,

Tönt der Liebe schmeichelnde Zauberstimme

Mir ihn entgegen!



An



An Selmar. *)

Süßser Sänger himmlischer Gefühle,
Die dem sittlichsten der Saitenspiele
Stellas hoher Wunderreiz entwand!
Süßser Sänger, darfst du mir erzählen,
Wo dein Aug die schönste schöner Seelen,
Und die Laute, sie zu singen, fand?

Selmar! wenn der Sänger von Vauchlöse
Sich aus Myrthenlaubem niederliesse,
Deinem Lied' ein lauschend Ohr zu leihn;
Seine Laute würd' er wieder kennen,
Dich im Liebeskusse Bruder nennen,
Und sein Mädchen Stellas Schwester sein!

D

Lied

*) S. Gedichte von Selmar. Leipzig. 1779. 2 Bände.



Lied.

Auf Wogen des Lebens ist's brausend, und wild;
In heimischer Hütte vertraulich, und mild,
Da ruht sich's, die Liebste der Lieben im Arm,
Wohl sicher vor Herzenverzehrendem Harm.

Es ziehen die Freuden in süßem Verein,
Selbender zu ihren Geliebten hinein,
Es rankt sich die Reb' um das stille Gemach,
Und Vögelein brüten am friedlichen Dach.

Ihr Wogen, ihr Stürme, und Klippen Ade!
Ich sizze behaglich auf sonniger Höh,
Und schlüpfe, wenn Hagel, und Wetter mir dräun,
Behende zum schimmenden Dachlein hinein!

An



An Philibert.

1789.

Uns, Freund! für die im Morgen- und Abend-
land,

Kein fremder Arm noch blutige Schlachten schlug,

Und nie die Schlüssel stolzer Vesten

Fliegende Boten noch überbrachten;

Uns soll die Sorge: ob sich der Divan nun

Zum Frieden hinneigt, oder der Grosvezir

Dem Gauer *) neue Ketten schmiedet —

Keine geflügelte Stund' umwölken!

Wenn nur des Abends in den erstarrten Nerv,

Die linde Flamme Leben, und Wärme geust,

Indefs mit leichter Hand dein Lottchen,

Uns den Chinesischen Trank bereitet;

D 2

Wenn

*) *Gauer (Gaur, Gijaur) unter den Muselmännern die bekante Benennung der Ungläubigen.*



Wenn nur die Laune, und der bescheidenste
Von allen Spöttern, Freund! dein beredter Witz,
Gesellig mit der ernstestn Weisheit,
Unter dem fröhlichen Kleeblatt Platz nimmt;

So mag im Spiele zürnender Könige,
Fortunens Wagschal sinken, wohin sie will,
Wir wollen bei der kleinen Flamme,
Gnügsam des qualenden Stolzes lachen!



An K. G. v. Brinckmann
zu Stokholm.

Noch denk' ich, Freund! der süßen Stunden oft,
In denen sich ein sympathetisch Band
Zuerst um unser Beider Herzen schlang!
Noch denk' ich ihrer, ach! und hänge dann
Mit stiller Sehnsucht lang' an jedem Bild,
Das mir in Stunden sanfter Schwärmerei
Die Fantasei aus jenen Zeiten malt.
Noch immer, Lieber! bin ich dann um Dich,
Noch immer schiefst, vertraulich Hand in Hand,
Ein Sofa dann die beiden Freunde ein,
Und alles, was des Herzens Falten noch
Der tauben Menge vorenthielten, geust
Sich wechselseitig hier ins ofne Herz.



Wer bringt, o Freund! die Monden uns zu-
rück,

Da über's Wohl der Menschheit, und ihr Weh,
Zuerst das Aug uns aufging, und das Herz?
Durchbebte nicht ein sanfter Schauer uns,
Da, als zuerst der Wahrheit Lichtgestalt
Des Jünglings blödem Auge sichtbar ward?
So hatten wir die Göttin nie gesehn!
Denn in die Zelle wo ein bleicher Mönch
Am Schein der trüben Lampe saß, beschwor
Sie nimmer noch ein Sterblicher herab;
Was ihm erschien war eine Truggestalt,
Belaster mit den Ketten des Systems,
Und des verjärten Seklums Meinungen.
Nicht so die Huldin, die an deiner Hand,
Mein Lehrer, und mein Freund, mein Eberhard!

Der



Den Jünglingen erschien, die Freiheit schwebt,
Ein Sonnenadler, sichtbar ihr ums Haupt,
Und aus der Rechten warf der Fackelglanz
Der prüfenden Vernunft ein furchtbar Licht
Auf jeden Kindertand des Menschengesichts,
Den falsches Zwielflicht nur zum Götzen schuf.

Die Stunden, Freund! in denen wir vereint
Dem milden Licht durchs trübe Leben folgten,
Die Stunden, ach! die bringt vielleicht kein
Wunsch,
Und keine Thräne mehr zurück; allein
Die Himmlische dort mit dem Flammenlicht,
Die scheidet nun, und nimmermehr von uns!
Sie waltet mit, wohin wir wallen; ruht,
Da wo wir ruhn mit uns; sie liebt mit uns



Die Hütt' in süßer Heimat, oder schiff
Den fernen Ozean mit uns hindurch;
Und wo sie ist, ist Gottes milder Fried',
Ist Gleichmut, Kraft, und hohe Seelenruh,
Zu theuer nicht durch manchen Augenblick
Geheimen Grams erkauf, in welchem einst
Der Arglist Schlangenbiß den Wanderer trift,
Der nicht des Pöbels breite Straßse lief.



Klage.

Dich nur kannt' ich, Natur! dich, land Emilien!

Und mein Leben entfloß, sanft wie der Blumen-
bach

Den ein freundliches Nymfchen

Aus kristallener Urne geußt.

Nun statt ländlicher Kost, sorgsam mit Gallischer

Kunst bereitet ein Mahl meiner des Abends harrt,

Und ein gähnender Spieltisch

Statt der wirthlichen Rasenbank;

Nun statt deines Gesangs, flötende Nachtigall!

Ein Ausonisches Lied, buhlend mein Ohr umgirt,

Ach! nun such ich die Freuden

Himmelreiner Natur umsonst!



Wo ein schattiger Hain über Emiliens
Hütte säuselnd sich wölbt, weilt die Natur allein,
Ihrer zärtlichen Schwester
Ewig treue Begleiterin!



Ein Lied an Sie.

Nein! Geliebte! diese Flammen

Löscht der Zeiten Welle nicht!

Wann von liebevollen Stunden

Manches Tausend hingeschwunden

Sonnt und wärmt uns noch ihr Licht.

Einst, wann diese Hände welken,

Ietzt so voll, so weich, und rund,

Wird ihr sanfter Druk noch Leben,

Durch der Liebe Zauber geßen

Wie bei unserm ersten Bund;

Wann



Wann die Augen einst verlöschen,
Wotsich Lieb' im Spiegel sieht,
Wird der Dank mich noch entzücken,
Der aus ihren milden Blicken
Schweigend mir entgegenglüht;

Wann die Rosen einst erbleichen
Die auf deinen Lippen blühen,
Wird bei ihrer süßen Rede,
Mir der Seligkeiten jede
Alter Zeir, vorüberziehn;

Wann des Busens Welle sinket,
Die jezt sanft ans Herz mir schlägt,
Werd' ich noch den Busen lieben,
Der mit allen sanften Trieben,
In dein Herz noch in sich trägt.

Nein!



Nein! Geliebte! diese Flammen

Löscht der Zeiren Welle nicht!

Nicht in diesem Erdgetümmel,

Nicht in jenem schönen Himmel,

Wo die Treu sich Lauben flicht!



Genügsamkeit.

An meinen Freund Mnioch *)

Wem in des Lebens Morgenstund' ein Gott
 Der Einfalt Sinn, und der Genügsamkeit,
 Ins weiche Herz gelegt, dem gab der Gott
 Der Loose lieblichstes, und hätt' er ihm
 Unsterblichkeit zu geben noch vermocht:
 So ward der Sterbliche, gleich ihm, ein Gott! —

Wohl mir! daß ich der Bühn', auf der das Glück,
 Ein schlauberedter Charlatan, dem Haufen
 Des Wunderbalsams Zauberkräfte preiſt,

Kein

*) *Verf. der Oden einer Preussin. Jena. 1786.*



Kein Ohr noch lieh, und nimmer leihen werde,
Wofern dem Manne, den ein deutsches Weib,
Voll hohen Mannsinns, unterm Herzen trug,
Von Hofluft nicht das Herz zusammen-
schrumpft! —

Wo Tugend wirkt, wirkt eigne Kraft,
Und drum vermisset ihr kein Erdengott
Des Wirkens Kreifs, wie weit und eng er will!
Die That, die aus dem Herzen keimet, reißt
Entgegen der Unsterblichkeit, wiewohl
Sie keines Thrones Sonnenglanz bescheint,
Wiewohl ihr Ruhm ans harte Ohr des Pöbels,
Aus keines Miethlings Heroldsmunde, schlägt.

Natur! Natur! in deinen Hainen wohnt
Beruhigung, die nimmer stirbt, allein!

Mit



Mit Liebe harrt sie dort des Flüchtigen,
Der noch der Thoren Ungestüm entrann,
Und der Versammlung, wo die Langeweile,
Des sterbenden Vergnügens spottend, thront.
Sein harrt die Ruhe dort, und schleuſt ihn sanft,
So wie die Braut den Jüngling, in den Arm,
Und reicht mit milder Hand die Schaal' ihm dar,
Aus der Er schnell, des Unmuts, und der Narren
Vergeſſenheit, in vollen Zügen trinkt.



Die Wahrheit.

An A. G. Steiner.

1786.

Von Allen, welche noch das Weib gebär
Ward jeglichem ein wacher Genius
Hinzugesellt, als er dies Rund betrat.
Ein freundlich guter Gott, der williglich
Durch jeden dunklen Steg des Lebens ihn
Hinleitet zu des Lichtes Stralenborn,
Des Gottes Nam' ist Wahrheit; sanft und klar
Sein Antlitz, wie des neugebornen Tags,
Der Menschen Freund, und der Unsterblichen. —
Doch sann der Bosheit Tücke und des Neids
Schon viel seither, ihn weg von dem zu drängen,
Auf dem sein Aug mit Wohlgefallen ruht!
Sie bildeten aus Trug, und Lüg', und Falsch,
Ein wunderabentheuerlich Fantom,



Und zündeten die schwarze Fackel mit
Dem Schimmerlicht der Gleisnerei ihm an.
Dem Waller durch das Erdenleben schwebt
Nun oft dies Gaukelbild vorauf, und wenn
Ein unbescholtnes Herz, ein schlichter Sinn,
Und Geist's genug nicht früh sein Anteil ward,
O! so vermag er nicht der Lüge Lacheln
Zu sondern von der Wahrheit Ernst, und wählt
An Engels statt ein trügendes Gespenst. —

Freund meiner Jugend! nimm ihn einmal noch
Von heißer Lippe deines Jünglings Dank!
Du warntest vor der Truggestalt sein Aug',
Und wiefs't es hin zu ihm, des Scherblick
Wie Gottes Sonne schnell durch Wolken dringt,
Und sonder Müh die Schleier löst, die ach!
Zu oft nur gleißende Sophisterei,
Mit leiser Hand um unsre Augen weht.
Wiewohl ein weiter Raum von Dir mich trennt,
Wiewohl die Zeit hinweggeschwunden ist,

In der ich Dir an Herz und Lippen hing:
 So denk' ich ihrer doch mit Liebe noch,
 Und bitte von des Guten Geber Dir
 Zu deinem Werke fürder Herz und Geist!
 Die Arbeit, die Du treibest, Mann! belohnt
 Kein Fürstengold, wiewohl der Haufen wähnt,
 Sie einzuhandeln nach der Elle Maas.
 Dem Weisen gnüget eigenes Bewusstsein,
 Das folgt ihm, wie ein guter Engel nach.
 Und reicht, wann ihm des Tages Hitze drückt,
 Des Trostes süßen Labebecher dar.



Beim frühen Tode
M. Gräfin v. Siedlnicky.

Ihren Eltern gewidmet.

1784.

Lieblich war dein Erwachen holdselige
Blume! So lieblich erwachet die Rose,
So lieblich das Veilchen an der Wiese Quoll!

Wir umstanden rings den Quell, und freu-
ten uns

Deines Sprießens, und sahen nun dankend
Auf gen Himmel, der Segenstau
Herabgoß in deinen Busen, und sahen nun
Dankend zur Erde, welche dich uns gebar.

Und



Und hingewelkt bist du, du Theure!

Dein Busen schloß sich des Himmels

Segenverbreitendem Thau, du neigtest,

Nieder zur Erde, welche dich uns gebär, dein
Haupt!

Aber du hast es nicht ewig geneigt!

Einen kurzen Lenz hast du geblühet mit uns,

Einen ewigen wirst du blühen am Quell des Le-
bens,

Wo du nun erwacht bist, und wo dich

Freundlich umschattet deines Seraphs Fittig

Und dir Kühlung herabweht von den Palmen,

Welche blühen an des Lebens Born. —

Wehe sie auch uns zu,

Menschenfreundlicher Seraph! wehe

Wo der Vater weinet



Ueber der verwelkten Blum', und die liebende
Mutter,

Eine habende Kühlung hin,

Und Stärke geuß von Oben herab,

In die blutenden Herzen, daß wir mit Lächeln

Streuen mögen die gesunkenen

Blätter der erbleichten Rose

Auf der Vergänglichkeit allumfassenden Strom,

Bis er auch uns einst hinwegnimmt,

Zu leiten durch blumige Thäler

In der Ewigkeit unendlichen Oceanus!





An Rosalien.

Als ihr Gemal in den Krieg gezogen war,
1788.

Noch immer trübet, schöne Rosalie!

Dein Aug' die Schwermuth, immer noch weilest
du

Am liebsten bei der Quelle Klaglied,
Oder im einsamen Buchenwäldchen.

Denn ach! vier Monden sind es, da fernhin,
Zur blutgen Heldenarbeit dein Emgar zog,
Und nun befragst du jede Sonne,
Ieglichen Vollmond nach ihm, vergeblich!

Gieb endlich, Freundin! deinen Gespietinnen,
Der Ruh', und Freude, wieder dein Herz zurück,
Dies Herz, der treuen Liebe heilig,
Müssen die Sorgen des Himmels lohnen.



Dein Enger kehrt dir, von der Unsterblichkeit
Zurückgeleitet, sicher in deinen Arm,
Und sinkt, wie Herrman einst Thusnelden,
Liebeverloren an deinen Busen!



Ueber den Eigendünkel.

In Stunden, wo die Laun' uns wünschen
macht,

Gabs manchen Augenblick, in welchem mir
Der Thorheit seltnes Glück ein schneller Wunsch
Des Herzens ward. Wiewohl stiefinütterlich
Von der Natur zur großen Lebensreise
Gerüstet, ward doch manche schöne Mirgift
Des Thoren Antheil, die des ärgsten Wegs
Gefährlichkeit ihn bald vergessen lehrt.
Von ihnen ist der Eigendünkel nicht
Die schlechteste. Gleichwie in leichten Schlum-
mer
Die Amm' auf weichem Schoos das Knablein
wiegt,



So wiegt der Dünkel in den sanften Schlaf
Des Narren schweres Haupt, und zeigt ihm
In süßen Träumen nur sein eigen Bild!

Wer zeichnete der Thorheit Bildniß aus,
Ob dem der Pinfel Meistern schon entsank? —
Sahst du das Mägdlein dort um die der Kreis
Der Buhlen schnell verstummte, weil ihr Witz,
Erborgt aus manch französischem Mercur,
Den Plauderern den Mund verschloß, und sich
Die schöne Fanny nun zur Ninon träumt?

Des Junkers Stimme dort heischt unser
Ohr! —

Mit leichter Hand durchblättert er drei Jahr
Die Weisen neuer Zeit, und schleust nun stolz
Der Weisheit Heiligthum den Freunden auf,

Dafs



Dafs ob der unverständnen Rede ihm
Beichämt der Vater in das Antlitz blickt,
Der Mutter Aug die Freudenthrän' entstürzt!

An wohlbesetzter Tafel schmunzelt dort
Ein glatter Parasyt; Der Gnäd'ge Herr
Geruhen oft, wann gute Laun' und Wein
Sie ihrer Sorg' um Capital und Zinsen,
Entlasten kann, das Männlein als das Ziel,
An dem ihr Witz die stumpfe Lanze bricht,
Sich auszusehen, denn der treue Kuecht,
Bezahlt mit Warheit, oder Schweigen, nicht
Die Malzeit wie der Mann, der dort vergessen
Am Eck des Tisches sitzt. Pagoden gleich
Erwartet Er den Stofs von aussen: ob
Sein *Ja!* er nicken — schütteln soll sein *Nein!*

Nun



Nun eben fiel aus lichten Augen wieder
 Der erste Blick auf ihn, und wiegt' aufs neue
 In Fantasien von künft'ger Gröfs' ihn ein.

Laß, Freund! mit mir der Thorheit ihr Ge-
 schik,

Und wenn es Dir, wie jenem ehrlichen
 Vicar *) des Auges größte Weide ist,
„Ein fröhlich Menschenangesicht zu sehn“?
 So denk' es bringt des Dünkels Wunderkraft
 Wenn Wahrheit nicht, doch Frohsein in die Welt.
 Wofern, o Freund! dem Narren nicht der
 Schalk

Im Nacken sitzt, durchschleich' ich gern und
 friedlich

Dies Volklein sonder Harm, und weid' in Ruh

Mich

*) *Der Vicar von Wakefield.*



Mich an der Thorheit Fastnachtspielen satt.
Doch, wenn der Narr der Arglist Schlangenbrut
In sichrer Finsterniß der Dummheit nährt,
Dann stech' ich kühn dem Blinden seinen Staar,
Gleichviel, ob unsanft oder sanft, wofern
Nur heller nach der Operation
Der Sonne Licht ins trübe Aug ihm fällt!



Grabschrift,

Kurz war die Reise des Jünglings, noch kür-
zer die Reise des Mädchens,

Beide gingen den Weg, der zur Vereini-
gung führt,

Lange vergebens! Da nahte der Tod dem irren-
den Paare,

Und mit freundlicher Hand zeigt' er den
kürzeren Weg.

Freundschaft und Liebe.

Zu Gefährtinnen gab dem Jüngling, in liebli-
chem Wechsel,

Auf der rosigen Bahn, Freundschaft und
Liebe, Natur;

Also gab sie dem Lenze die allbelebende Sonne,
Und gesellet' ihr zu, weislich den kühlen
Mond!

Die



Die Flöte.

Einst ein grünendes Holz im dunkelbeschatten-
ten Haine,

Horcht' ich der Liebe Gesang manche ver-
schwiegene Nacht.

Und nun bin ich die Flöte des zärtlichklagen-
den Lycas,

Was mich die Liebe gelehrt, tön' ich ihm
willig zurück.

Die Laute.

Süße Laute! dich hat auf allerfreuender Erde,
Unter sterblicher Hand nimmer ein Künst-
ler gewölbt.

Lauben des Himmels entstieg Harmonia selber,
und legte,

Ihrer Liebe Geschenk, Dich in Naidions Arm!

K

An eine Sängerin.

Süß ist, Elisa! dein Lied, doch süßer die
Stimme der Liebe,

leines für jegliches Herz, diese für meines
allein!

S. 27. Z. 1. durchspäht anstatt durcspäht.

- 44. - 7. Himmlische - Himmlische

O E L S,

gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig,
Hernagl. Hofbuchdrucker.

